

## Mit Hupe

Erst wegen seines eigenwilligen Designs belächelt, dann großer Kult: Das Bobby-Car feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Das Stadtmuseum Fürth widmet dem roten Rutschauto deshalb eine Ausstellung, die dessen Entwicklung beleuchtet und eine große Auswahl des Spielfahrzeugs zeigt, das längst nicht mehr nur bei Kindern beliebt ist. 1972 stellte die Fürther Firma Big-Spielwarenfabrik das Bobby-Car erstmals auf der Spielwarenmesse in Nürnberg vor. Bald schon eroberte es nach Angaben des Museums die Kinderzimmer, Garagen und so manche Rennpiste. Auch Erwachsene stürzten sich auf ihm bei abenteuerlichen Rennen steile Abhänge hinunter. Heute zählt das Rutschauto mit Lenkrad und Hupe zu den zeitlosen Designklassikern. Diejenigen, die mit dem Bobby-Car aufgewachsen sind, verschenken es nun selbst gerne zur Geburt oder zum ersten Geburtstag. Mehr als 20 Millionen Bobby-Cars sind beim Hersteller Big bisher vom Band gelaufen. Etwa 2.000 Stück werden täglich in dem Werk in Burg-haslach gefertigt. Das alte Werk in Fürth war 1998 durch einen Brand vernichtet worden. Zahlreiche verschiedene Modelle gehören neben dem roten Flitzer inzwischen zum Sortiment: in allerlei Farben, als Polizei- oder Quad-Edition oder gestaltet von namhaften Künstlern oder Designern. (dpa/W)

## Haltungssache

Nach der Absetzung des Theaterstücks »Vögel« am Metropoltheater in München weicht sich der Verlag der Autoren gegen Antisemitismuskritik. Die Kritiker isolierten Textpassagen aus einem Theaterstück und versuchten auf diese Weise, »dem Text eine Haltung unterzuschreiben, die er nicht vertritt«, erklärte der Verlag der Autoren am Dienstag in Frankfurt am Main. »Vögel« sei vielmehr ein Aufruf zur Verständigung zwischen Völkern, Kulturen, Religionen, Geschlechtern und Generationen. Gerade darum müsse das Stück »auch weiterhin gelesen, aufgeführt, gesehen und diskutiert werden«, befand der Verlag. Das gelte angesichts der Vergangenheit besonders in Deutschland. Zudem werde es weltweit erfolgreich gespielt, unter anderem am Cameri-Theater in Tel Aviv. Der Verlag verwies auch auf die Entstehung: Der libanesischer Autor Wajdi Mouawad habe sich von der jüdischen Historikerin und Kulturwissenschaftlerin Natalie Zemon Davis beraten lassen. Auch jüdisch-israelische Schauspielerinnen und Schauspieler des Théâtre national de la Colline in Paris hätten sich beteiligt. Das Metropoltheater hatte das Stück Mitte November vom Spielplan genommen. Die Jüdische Studienrendition Deutschland und der Verband jüdischer Studenten in Bayern hatte kritisiert, »Vögel« mache »Holocaust-Relativierung sowie israelbezogenen Antisemitismus salonfähig«. (dpa/W)

## »Dicke, alte, weiße Männer ärgern«

Martin Sonneborns Bildervortrag »Krawall und Satire« auf Kampnagel in Hamburg.

Von Fabian Lehmann

Das die Partei Die PARTEI ein Problem mit einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis ihrer Mitglieder hat, ist bekannt. Der Infotisch, den die Mitglieder am Sonnabend in der Hamburger Theaterfabrik Kampnagel aufgestellt hatten, bestätigte das einmal mehr. Dahinter standen in grauer Parteiuniform mit rotem Binder ausschließlich Männer ab 40, während davor ein denkbar buntes Publikum beherzt zu Aufklebern und Broschüren griff. Immerhin hatte man vorsorglich fünf Frauen auf die Rückseite des »Regierungsprogramms« des Hamburger Landesverbands der PARTEI gedruckt und darin »aufgrund der besseren Lesbarkeit« ausschließlich die weibliche Form gewählt.

All das ändert nichts daran, dass Martin Sonneborn der charismatische männliche Kopf der Satirepartei bleibt. Sein Auftritt vor Hamburger Theaterpublikum war Anlass für den Wahlkampfstand in wahlkampflosen Zeiten. Wenn Sonneborn sein politisches Ziel mit »dicke, alte, weiße Männer ärgern« angibt, liegt die Betonung freilich auf dem ersten Adjektiv, treffen doch alle weiteren Attribute auch auf den 57-jährigen Bundesvorsitzenden der Partei zu. Mitgebracht nach Hamburg hatte Sonneborn seinen Bildervortrag »Krawall und Satire«, mit dem er derzeit durch die Republik tourt. Darin blickt er kurzweilig und anekdotenreich auf die Genese von Die PARTEI zurück, versammelt in Wort und Bild die schönsten Momente aus der Geschichte der 2004 von Titanic-Redakteuren gegründeten Kleinpartei.

An sehenswerten Momenten mangelt es nicht. Man denke an den grandiosen Auftritt Sonneborns auf der Frankfurter Buchmesse 2018. Da wurde das Buch »Nie zweimal in denselben Fluss« präsentiert, in dem der Thüringer AfD-Fraktionschef Björn Höcke seine brandstiftenden Thesen im Gespräch mit Publizist Sebastian Hennig feilbietet. Sonneborn, in Wehrmachtuniform gekleidet und mit Akten-tasche ausgestattet, kämpfte sich zum Ort des Geschehens durch. Sein Aufzug samt Augenklappe gab ihn als Graf von Stauffenberg zu erkennen. Gleich



Mit dem zweiten sieht man besser: Martin Sonneborn, leicht verkleidet

dem historischen Vorbild wollte er den Tyrannen mit dem in der Akten-tasche versteckten Sprengstoff in alle Winde pusteln. Daran scheiterte das Nachbild freilich wie schon das Vorbild, statt dessen gelang es Sonneborn, der versammelten Medienöffentlichkeit ein Bild des satirischen Widerstands zu liefern.

Oder der Berliner Wahlkampf der NPD im Jahr 2011. Damals hatten die Neonazis Plakate aufgehängt, auf denen der damalige Parteivorsitzende Udo Voigt unverhohlen mit dem feuchten Traum der rechtsradikalen Menschenhasser wirbt und sich unter dem Slogan »Gas geben!« abbilden ließ. Die Partei reagierte und überklebte die Plakate mit gefälschten NPD-Plakaten. Darauf diensmal zu sehen: Jörg Haider, jener österreichische Rechtspopulist, der mit seinem Dienstwagen in den Tod gerast war. Man muss der Partei dankbar sein für Kommentare dieser Art. »Wir sind eine Partei mit großer Fresse«, erzählte Sonneborn und rechnete vor, dass es bei anhaltender Wahl-tendenz noch

64 Bundestagswahlen brauche, bis die Partei die Macht in Deutschland übernommen habe.

Heute ist es vor allem die Europapolitik, deren Absurditäten Martin Sonneborn als gewählter EU-Parlamentarier in seinen Parlamentsreden oder der Titanic-Kolumne »Bericht aus Brüssel« kommentiert. Er wolle Transparenz herstellen und Menschen auf unterhalt-same Art an Politik heranzuführen, verriet er zuletzt dem Jung- & Naiv-Journalisten Tilo Jung in einer seriösen Minute. Tatsächlich tut er das, indem er hinter den politischen Vorhang blicken lässt und Mechanismen und Spielregeln ausstellt, die im politischen Geschäft hinter Routinen aus Professionalität und Unnahbarkeit normalerweise verhüllt bleiben.

Interessant ist Sonneborns eigene Position. Er ist Satiriker, aber eben auch Politiker. Und als Politiker beherrscht er die fachmännische Rhetorik. Das beweist er in Hamburg im zweiten Teil des Abends. Da bittet er

das Publikum um Fragen. Tatsächlich erhofft man sich von ihm Antworten auf gänzlich unironische Fragen, etwa wie sich Schüler für die Politik der EU begeistern ließen. Selbstverständlich hat Sonneborn darauf keine Antwort, gibt sie aber trotzdem und steuert so – ganz der Politiker – zu eigenen Themen hin.

So kurzweilig der Abend über die knapp 20 Jahre von Die PARTEI ist, so zeitlos ist er leider auch. Selten lässt sich Sonneborn zu aktuellen Kommentaren hinreißen. Dabei hat er etwas zu sagen. Scholz nennt er »gefährlich« und bezieht sich damit nicht nur auf dessen ausgestellte Vergesslichkeit vor Gericht, sondern erinnert auch an die Einführung von Brechmitteln zur Überführung von Drogenkurierten in Scholz' Zeit als Hamburger Innensenator. Den 19-jährigen Achidi John hatte diese Prozedur das Leben gekostet. Mehr Kommentare dieser Art hätte Sonneborn seinem Publikum ruhig zu-muten dürfen.

## Formen aufbrechen

Zum Tod des Künstlers Martin Kaltwasser

Bestandteil von Kaltwassers Denken und Handelns, was er in visuell starken Bildern formte. Für die IGA Berlin 2017 in Marzahn baute er mit dem »Los Anpanzer Garden« im Verhältnis 1:1 die Situation des eingezäunten Minigartens nach, den der Galerist Wayne Blank für den Kfz-Parkplatz im Kunstquartier Bergamot Station der Partnerstadt L. A. entworfen hatte. Eine acht mal neun Meter kleine Rasenfläche samt Bänken und künstlichen Palmen kann sich nur mit einem schützenden Zaun und dem Hinweis »People Park – Please No Dogs« gegenüber der Diktatur der CO<sub>2</sub>-Schleudern behaupten. Kaltwassers

»Kampf« richtete sich gegen die Dominanz von Auto und Mobilität über Mensch und Natur. Für viele seiner Projekte, ob Akkumulierung von Holzresten für temporäre Gebäude oder das gemeinschaftliche Bauen auf der Wiese südlich der Gropiusstadt, blieb das kollektive Handeln im Rahmen der künstlerischen Konzipierung stets wichtig.

Seit 2019 hatte Martin Kaltwasser eine Professur für das Lehrgebiet Plastik im Seminar für Kunst und Kunstwissenschaft an der Technischen Universität in Dortmund. Trotz seiner Passion für das tägliche Laufen behielt er eine kritische wie reflektierte Distanz gegenüber dem Sportbetrieb. 2020 würdigte er die »Olympische Marathon-Tretmühle« (1972) des von ihm hochgeschätzten Kollegen Timm Ulrichs in einer Urfassung für einen Katalog folgendermaßen: »2003 rannte ich meinen ersten Berlin-Marathon. Mittlerweile sind es 17 Marathonläufe, die ich weltweit gelaufen bin. Also in etwa genauso viele, wie Timm Ulrichs 1972 direkt hintereinander jeden Tag im Münchner Olympiapark lief. Ich

weiß, was es bedeutet, 42,195 Kilometer zu laufen. Die Marathonläufe 1972 von Timm Ulrichs stehen diametral entgegengesetzt dazu. Sie entblößen nicht nur das Marathonlaufen, die Sportleistungsgesellschaft selber bis ins Mark, sondern die kapitalistische Leistungsgesellschaft an sich, den Arbeitsbegriff in all seiner Komplexität oder Banalität, die Absurdität der Ausbeutungs-ideologie und sie stellen den Sisyphos-Mythos frei Haus ins Olympiagelände. Timm Ulrichs kam im Gegensatz zu mir nie an. Das Hamsterrad hat keinen Anfang und kein Ende.«

Am 29. Oktober ist Martin Kaltwasser im Alter von 57 Jahren überraschend beim Joggen im Tiergarten zusammengebrochen und später im Krankenhaus gestorben. In einer von 129 Personen unterzeichneten Traueranzeige war sein in einem Interview geäußertes Credo zitiert: »starre materielle und geistige Formen aufzubrechen«, um die Welt mit Kunst ein wenig besser zu machen. Diesen Donnerstag, am 24. November, wird er in Berlin beigesetzt. Matthias Reichelt